**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 159 (1880)

Artikel: Der Untergang von Szegedin

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373768

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

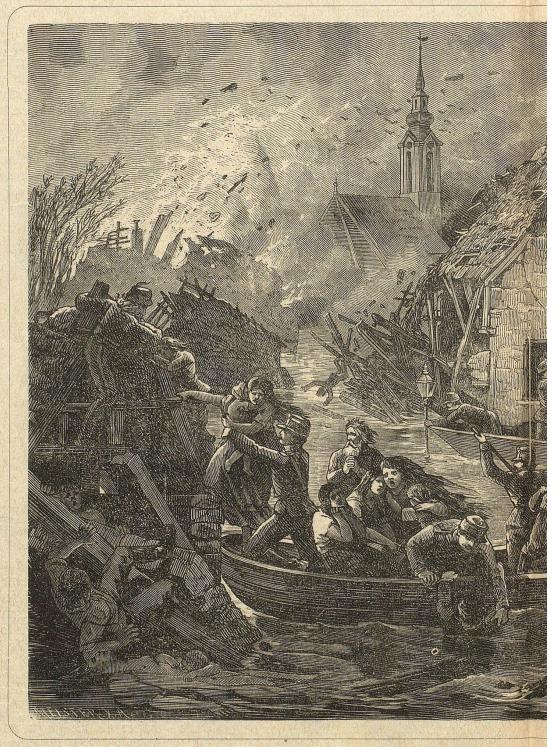
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

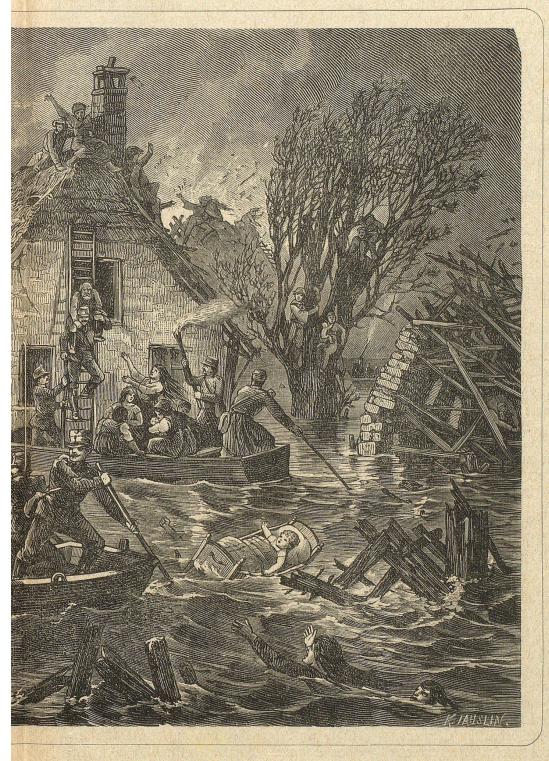
Unsere Illustration führt die verehrten Leser mitten hinein in die Schreckensscenen des Unterganges von Szegedin, der großen, reichen ungarischen Stadt, die in der unsabsehbaren, mit üppigen Kornfeldern und

Weingärten geschmückten Gbene bes Alföld lag. Es war am 12. März 1879, mitten in der stockfinstern Regennacht, als die zu furchtbarer Höhe angeschwollenen Fluthen der Theiß die Dämme durchbrachen

und in wenigen Stunden die ganze Gegend in ein ungeheures Grab verwandelten. Von 6350 Wohnhäusern stehen nur noch 200; 16 Duadratmeilen Saaten sind vernichtet, 70,000 Ginwohner all ihrer Habe beraubt, mehrere tausend Personen todt. Wahrlich,

feit Jahrhunderten hatte sich keine so furchtbare Katastrophe mehrzugetragen! Der Untergang von Pompeji und Stabiä, das Erdbeben von Lissadon und die Ueberschwemmung von Szegedin, das sind die dreischwärzesten Punkte in der europäischen Unglückschronik aller vergangenen Zeiten. Um sich einen Begriff von den Wasserverheerungen





in Szegedin zu machen, benke sich der Leser das st. gallische Rheinthal viersach verbreitert und in dieser Ebene als-dann eine Stadt, so groß wie 50 wackere Schweizerdörfer zu-

fammengenommen, und das alles würde vom plöglich ausbreschenden Rheine in Nacht und Graus fortgespült und unter Schutt und Schlamm

begraben! Der Schaden, der durch die Katastrophe in Ezegedin herbeigeführt wurde, ist gar nicht zu berechnen; er beträgt Millionen und Milli= onen. — Unser Bild zeigt, wie die aus dem Schlafe aufgeschreckten Einwohner sich auf Bäume, Dächer und Balken zu retten such= ten, aber theilweise unter den Trümmern der einftürzenden Säufer begraben wurden; wie Feuer ausbrach und seine verheerende Macht mit derjenigen des Wassers und Win= des verband; wie die braven Solbaten in Schiffen zur Rettung der Unglücklichen sich in Sturm und Wogen= brandung hinaus wag= ten, mit brennenden Fackeln, die in der Dunkelheit nach Ret= tung und Hülfe Ru= fenden aufsuchend und auf den Gisenbahn= damm befördernd.

Bei der Rettung der Unglücklichen zeichnete sich das dahin beorderte Militär rühmlichst aus und manch tapferer, braver Pontonier darf sich rühmen, er habe Hunderten das Leben gerettet. Wie mancher aber ift bei dieser Arbeit selbst ein Opfer bes entfesselten Elements geworden! Die Regierung schickte sofort Geld, Lebensmittel und hulfsmannschaft an die Unglücksftätte ab; in Pefth bildete sich ein Hülfskomite, dem aus allen Theilen der Erde reichliche Gaben zufloffen, so daß die Geretteten, von denen der größte Theil noch wochenlang frank und erschöpft dar= nieder lag, gute Pflege erhielten. Der Raiser felbst besuchte das Verheerungsgebiet und weinte laut, als er die Verwüftung sah, so sehr ging ihm der Anblick des Elends zu Herzen; er ver= fprach aber, bafür zu sorgen, daß Szegedin wieder auferstehe, schöner als es gewesen und wendete den Unglücklichen sofort zur Linderung ihrer ersten Noth über zweimalhunderttausend Franken aus seiner Privatkaffe zu.

Als der Gemeinderath von Szegedin sechs Tage nach der Zerstörung der Stadt seine erste Sitzung hielt, um sich über die traurige Gegenwart und Zufunst zu berathen, waren von 281 Mitgliedern nur noch 80 anwesend. Mit in Thränen erstickter Stimme sprach der Präsident: "Wie Marius auf den Trümmern Karthagos, so weinen wir auf den Kuinen unser Vaterstadt. Sottes Hand liegt schwer auf und; dennoch müssen wir mit Hiod rusen: Gott hat gegeden, Gott hat genommen, gelobt sei sein Name (alle weinten und schluchzten laut)! Wir haben Alles verloren, sind an den Bettelstad gelangt; allein wir dürsen den Muth nicht sinken lassen! Wit Gottes und der Mitmenschen Hülfe werden wir Szegedin

wieder aufbauen."

Ein Schriftsteller, der ein volles Vierteljahr nach der Katastrophe die Unglücksstätte besuchte, schreibt u. A. über den Anblick, der sich ihm dargeboten: "Vor einem der letzen Häuser sind auch jetzt noch jene sechs großen Fässer zu sehen, welche der Hauseigenthümer mit Stricken an einander besestigte, dann Bretter auf dieselben legte, auf dem schwimmenden Floß seine Familie und seine Habe unterbrachte und als die Fluth kam, von dort oben das Wüthen des Elementes verspottete. Weiterhinauserstrecktsich ein endloser Wasserspiegel, aus dem nur einzelne Inseln empor

ragen. An manchen Stellen erhebt sich eine unthä= tige Windmühle aus dem Wasser. Dieser im Sonnengolde glanzende Wasserspiegel ift die Decke der schönsten Waizensaaten. Jetzt beginnen bereits die Spitzen des Rohres die Oberfläche des Waffers, auf dem die Blätter der Wasserblumen umber= schwimmen, zu durchbrechen. Die eine grüne Insel ift der Gottesacker. Die stillen Bewohner desselben wurden von der Kataftrophe nicht beunruhigt. Bloß sie haben grüne Bäume und auf der Stirn= seite eines Grabgewölbes blüht herrlich die Rose von Jericho. Die Illova-Mühle — tragischen Angedenkens — bildet in der Mitte der Waffer= ebene eine zweite, kleine Insel. Auch die ist ein Friedhof. Als der Kaiser hier vorüberfuhr, fragte er ben ihn begleitenden Obergespan, mas das sei. "Das, Majestät — antwortete der Obergespan — ist das Grab von zweiund= zwanzig Menschen." Es war ein schönes, starkes Gebäude. Der Eigenthümer wohnte mit Weib und Kindern darin. Die Wand der Mühle war rundherum mit Schindeln belegt, wie dies bei den Schweizer Häusern üblich. Am Vorabende des verhängnisvollen Tages kam der Schwieger= vater bes Müllers 'in einem Wagen dahin und sagte, er wolle seine Tochter und seine Enkel mitnehmen. Der Müller gab dies nicht zu: sie seien an einem sicheren Ort, die Mühle sei für die Ewigkeit gebaut. Selbst vom Damme ret= teten sich in der sturmschweren Nacht zwanzig Arbeiter, Familienväter aus bem nahen Maros= vasarhely, dahin. Jene unglückselige Nacht be= grub sie insgesammt. Nur der Müller, eine lahme, gebrochene Gestalt, blieb am Leben, um die Schrecknisse erzählen zu können. Auch er wurde aus den aufeinander gethürmten Holz= balken, die aus Kähnen nicht zu bewegen waren, herausgesägt. Er erzählt, daß sich zwanzig Ar= beiter in der Mühle befanden, während er und seine Familie in den oberen Räumen waren. Man hörte plötlich ein Krachen, ein entsetz= licher Todesschrei ertönte und im selben Mo= mente sah er sein Weib und seine beiden Kinder vor seinen Füßen versinken. Wohin sie ver= verschwunden? wie er am Leben geblieben? das wisse er nicht. Jetzt steht an Stelle der Mühle ein Lehmhügel und auf dem Dache der= selben Sparren, Mühlensegel und die Mühlen= steine: die Grabsteine der Unglücklichen.